

Das Umwelt-Verträglichkeits- Prüfungs-Verfahren und der Kommunikations Ping-Pong - oder wer geht flussaufwärts, um nachzusehen, wer die Babys ins Wasser wirft

Ich sitze in meiner Rolle als Umweltobfrau unseres Ortes, und natürlich auch einfach als Mensch, der betroffen ist, in einer Infoveranstaltung, in welcher sich eine große Firma präsentiert, die nun am Rande unseres Ortes ein 120.000 m² großes Gelände verbauen und Alu-Autoteile fertigen wird.

Im folgenden möchte ich ein paar Auszüge meines inneren Dialoges in Verbindung mit dem äußeren Dialog aller beschreiben. Ich glaube, dass dies ein Dilemma ist, das in der einen oder anderen Art jeder von uns ständig erlebt.

Marshall Rosenberg erzählte oft die folgende Geschichte, um zu verdeutlichen, in welchem Spannungsfeld wir alle leben, und um aufzurufen, dass wir sowohl am unmittelbaren Thema arbeiten, als auch am dahinter liegenden. So zumindest verstehe ich die Sache. Und hier die Geschichte in Kurzform: "Du kommst an einem Fluss vorbei und siehst ein Baby im Wasser treiben. Du springst ins Wasser, um es zu retten. Kaum hast du das Baby draußen, siehst du, da treibt ein weiteres Baby und noch eines und noch eines! Es braucht Menschen, die diese Babys retten. UND - es braucht Menschen, die den Flusslauf hinaufgehen, um herauszufinden, wie sie ins Wasser kommen, und um hier dafür zu sorgen, dass das nicht mehr passiert."

Was ich hier erlebe, sind "viele Babys, die im Wasser treiben" - einerseits die Menschen, die zum Beispiel sagen: "Ich glaube euch kein Wort. Hier schwingt ihr große Reden. Nachher tut ihr sowieso, was ihr wollt" - vermutlich besorgte frustrierte Anrainer, die ernst genommen werden möchten mit ihren Anliegen, vermutlich auch so was wie Gleichwertigkeit, etwas bewirken wollen, sicher sein ... und dann gibt es die, wo wir - schnell hin gesagt - sagen könnten, ja das sind die "die die Babys ins Wasser werfen" - der Geschäftsführer, der zum Beispiel sagt: "Sie können versichert sein, dass wir alles tun werden wir möchten alle Auflagen erfüllen ... wir halten uns an die Gesetze ... wir sind keine schmutzige Industrie ... hier kann ich Ihnen leider nicht helfen, das ist Sache des Landes, der Gemeinde, des Bundes"

Wie in der Geschichte besprochen, denke ich mir: "Sie werfen Babys ins Wasser, weil sie selbst auch immer wieder ins Wasser geworfen werden ..." Ist das nicht so?

Ich sitze mitten drinnen und bin immer wieder wirklich ratlos. Wie kann jene Verständigung gelingen, die es braucht, dass alle Beteiligten wirklich damit beginnen, sich gegenseitig ernst zu nehmen, zusammen zu arbeiten? Was für ein Dilemma. Und ich kämpfe in beide Richtungen mit Gedanken und Ideen, die auch mich immer wieder fort holen vom Wunsch, hier wirklich Zusammenarbeit und nachhaltige Lösungssuche zu erleben, zu leben.

Dieses Spiel - "wer ist schuld, wer muss was tun oder nicht tun, ..." ist schmerzhaft und ich habe keine einfachen Ideen dazu. Ich kann beide Seiten - immer wieder einmal - auch sehen mit ihren Anliegen. Und dann verliere ich mich wieder in meinem eigenen Film. Dies ist nur einer der Schauplätze meines gesellschaftspolitischen Handelns vor Ort. Wie kann ich, wie können wir alle, in der Fülle der "herumschwimmenden Babies" jenes Miteinander gestalten, das wir uns sicher alle, auf die eine oder andere Art, wünschen? Die Erkenntnis ist schon auch ernüchternd für mich - wohl einfach nur Schritt für Schritt - bzw. Baby für Baby, wissend, dass mir und uns auch ständig "viele Babies davon schwimmen".

Mir das zu vergegenwärtigen, tut mir weh und lässt mich auch verstehen, warum wir, ich, jeder von uns, immer wieder einmal auf die, wie Marshall Rosenberg es nannte, "Amtsprache" zurückgreifen, um uns zu schützen, wenn zum Beispiel der Geschäftsführer sagt: "Das ist nicht unsere Sache. Dazu kann ich nichts sagen." Oder wenn der Bürgermeister der anderen Gemeinde sich aufs Moralisieren verlegt mit: "Wirtschaften macht nun einmal Verkehr. Wer das nicht will, darf auch nicht selbst mit dem Auto fahren." Oder die einzelnen Bürger, wenn sie dann am Ende sagen: "Die tun sowieso was sie wollen. Wozu laden sie uns eigentlich ein?!", die scheinbar resignieren und "den Feind im anderen Lager suchen", auch um sich vor der Hilflosigkeit und mangelnden Wirksamkeit zu schützen, um sie nicht zu spüren ...

Das Schreiben dieser Geschichte hilft mir, mit meiner Ratlosigkeit und meinem Schmerz umzugehen im Sinne von einem Spruch, den ich kürzlich hörte: "Name it to tame it - nenne es, um es zu bändigen ..."

Ich freu mich auf Austausch mit unseren FRIEDISCH-Geschichten Lesern,
Nicola

zertifizierte Trainer für Gewaltfreie Kommunikation

www.friedisch.at

